Die älteste Besiedelung des Saargebietes.

Von Oberlehrer **Ruppersberg**
aus Saarbrücken.

Unsere Quellen für die Erforschung der ältesten Zeit sind neben der oft spärlichen schriftlichen Ueberlieferung die historischen Funde, die, jene ergänzend, von der Eigenart längst vergangener Geschlechter uns noch Kunde geben. An solchen Funden ist auch die Saargegend reich; so stammt die werthvolle Sammlung des verstorbenen Oberbergraths Böcking im ethnographischen Museum zu Berlin grösstentheils aus der Gegend von Saarbrücken. Die wissenschaftliche Verwerthung dieser Gegenstände ist freilich nur möglich, wenn die näheren Umstände ihrer Auffindung genau aufgezeichnet und sie selbst von sachkundiger Hand aufbewahrt werden. In dieser Beziehung ist früher viel gesündigt worden; der historische Verein für die Saargegend lässt es sich angelegen sein, das noch Vorhandene zu sammeln und zu bewahren.

Zu den ältesten Anzeichen menschlichen Daseins gehören Waffen und Werkzeuge aus Stein; solche haben sich auch im Saargebiete vielfach vorgefunden, und zwar lassen sich verschiedene Stufen der Technik bei denselben unterscheiden. (Die Verwendung der oft vorkommenden Steinäxte ohne Stielloch konnte der Vortragende an einem dem Kommerzienrath Böcking in Brebach gehörenden Steinbeil vorzeigen, dessen Stiel genau nach dem bei Neuenburg in der Schweiz vorgefundenen Original gearbeitet ist.) Steinwaffen und Werkzeuge kamen freilich auch in historischer Zeit noch zur Anwendung, doch werden wir nicht irren, wenn wir die roh bearbeiteten Steine der ältesten Bevölkerung

zuschreiben, die hauptsächlich von Jagd und Fischfang lebte. Welcher Nationalität dieselbe angehörte, ob sie finnischen oder ligurischen Stammes war, lässt sich mit Sicherheit nicht entscheiden.

Die Urbewohner der Steinzeit wurden durch die dem arischen Stamme angehörenden Kelten oder Gallier verdrängt, deren Einwanderung in das Saargebiet allerspätestens 600 Jahre v. Chr. zu setzen ist. Ueber ihre Eigenthümlichkeiten besitzen wir eingehende Nachrichten von Cäsar, Diodor und Strabo; zudem veranschaulicht uns das antike Kunstwerk „der sterbende Gallier“ die äussere Erscheinung eines Kelten. Diese äusserst bildungsfähige Nation war lange vor Cäsar den Kultureinflüssen der Mittelmeervölker zugänglich; griechische Kaufleute von Massilia waren die Vermittler. Zu Cäsars Zeit kannten die Gallier bereits die Kunst der Metallbearbeitung und der Weberei, sowie die Schriftzeichen; vielbetretene Verkehrswege durchschnitten das Land, ihre Segelschiffe befuhren den Ocean, und Münzen, nach griechischen Vorbildern geschlagen, waren ihre Tauschmittel. Die Träger der geistigen Bildung waren ihre Priester, die Druiden, welche einen festgeschlossenen Stand bildeten und schon astronomische sowie philosophische Studien trieben. Mehr als der Ackerbau war die Viehzucht entwickelt; in den ausgedehnten Wäldern der Saar-Gegend weideten grosse Herden von halbwilden Säuen, während auf den Bergtriften Schafzucht getrieben wurde. In der Tracht liebten die Kelten das Auffallende und Bunte; von den Italikern unterschieden sie sich in der Kleidung besonders durch Hosen, bracae genannt, daher auch ihr Land Gallia bracata genannt wurde. Hals und Arme schmückten sie mit goldenen oder kupfernen Ringen; ihre Haare bearbeiteten sie mit einer seifenartigen Pomade, die sie aus Talg und Buchenasche herstellten. Das Getränk der Gallier war Bier, aus Gerste hergestellt und aus Honigwasser gegorener Met; doch besonders liebten sie den feurigen Wein, den ihnen italienische Kaufleute brachten.

Diese wurden besonders durch den Goldreichthum des Landes gelockt, von dem die oft in grossen Mengen gefundenen keltischen Goldmünzen, die sog. Regenbogen-

schüsselchen, und der Goldschmuck der Gräberfunde von Tholey, Otzenhausen, Schwarzenbach und Besseringen zeugen. Mit der römischen Okkupation schwindet dieser Goldreichthum, wie die der römischen Epoche angehörenden Gräber von Kadenbronn und Ruhlingen zeigen. Bemerkenswerth sind die schön gearbeiteten etruskischen Erzgefässe, die sich in keltischen Gräbern vorgefunden haben und auf einen früh entwickelten Handelsverkehr mit Italien schliessen lassen; in der Böcking'schen Sammlung befindet sich die berühmte Amphora von Schwarzenbach, schöne Erzkannen mit langem Ausguss fanden sich auch bei Weisskirchen und Besseringen.

Der keltischen Periode sind die Bronzewaffen und Bronzeringe zuzuschreiben, an denen die Saargegend sehr reich ist; diese Funde zeigen dieselbe Gestalt und Fabrikationsweise wie die berühmten Erzeugnisse von la Tène. Ausserdem gehen die Ringwälle, welche die Höhen der Saar-, Blies- und Nahegegend krönen, auf keltischen Ursprung zurück, wie sich an ihrem imposantesten Vertreter, dem „Hunnenring" von Otzenhausen, mit ziemlicher Sicherheit nachweisen lässt. Auch die sogenannten Spindelsteine, von denen die Saar-Gegend in dem grossen Stein bei Rentrisch und dem „Gollenstein" bei Blies-Kastel zwei schöne Exemplare besitzt, stammen vermuthlich aus der keltischen Zeit; sie mögen wohl als Grenzsteine gedient haben. An diese Bewohner erinnern auch noch die keltischen Namen unserer Flüsse: Rhein, Maas, Mosel, Saar, Nahe, Blies, Nied, und der Gebirge: Vogesen, Jura, Ardennen, Eifel und Idar, sowie zahlreiche Orts- und Flurnamen.

Mit der Unterwerfung des Landes durch Cäsar begann der Prozess der Romanisirung. Viele Gallier erhielten das römische Bürgerrecht, das Lateinische wurde die Amtssprache, das römische Münzsystem wurde eingeführt, Heerstrassen angelegt und eine ausgedehnte Kolonisirung ins Werk gesetzt. Trier war schon seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine römische Kolonie. Welche Fortschritte diese Romanisirung machte, zeigt der Aufstand der Aeduer und Treverer im Jahre 21 n. Chr.; die Häupter

der Aufständischen, Julius Sacrovir und Julius Florus waren römische Bürger und trugen römische Namen, ja gerade den Namen ihres Unterdrückers, des „göttlichen“ Julius.

Dennoch würde man irren, wenn man annehmen wollte, dass die keltische Bevölkerung völlig zu Römern geworden wäre; die Romanisirung beschränkte sich vielmehr auf die höheren Stände. Der heilige Hieronymus, der am Ende des 4. Jahrhunderts Trier besuchte, berichtet, dass die Sprache der Treverer derjenigen der kleinasiatischen Galater sehr ähnlich sei. Diese Aehnlichkeit kann nur darin bestanden haben, dass beide, Trierer wie Galater, die keltische Sprache bewahrt hatten. Trifft dies für die Umgegend der Metropole Trier zu, die damals die Hauptstadt nicht nur Galliens, sondern ganz Westeuropas war, so gilt es um so mehr für unsere ländliche Gegend; der Bauer ist ja das konservativste Volkselement. Es fehlte in unserem Gebiet das Hauptmittel der Romanisirung, die Legionen, aus deren Standlagern durch Ansiedelung von Kaufleuten und Soldatenfamilien die Römerstädte am Rhein erwachsen sind. An der Saar hat, wenigstens in den ersten drei Jahrhunderten, keine ständige römische Besatzung gelegen, wie das Fehlen der Legionsziegel und der Soldatengrabsteine beweist. Der Zuzug aber von römischen Kaufleuten und Beamten war im Verhältniss zu der einheimischen Bevölkerung gering. Unsere Saargegend ist also von der römischen Kultur wohl berührt, aber nicht durchsättigt worden.

Diese Fortdauer der keltischen Eigenthümlichkeit macht sich in mehrfacher Weise bemerkbar.

Auch in der Römerzeit dauerte die alte Bestattungsweise in Hügelgräbern fort, deren Kern gewöhnlich eine aus Steinen geschichtete Grabkammer ist. Auch sind lateinische Inschriftsteine verhältnissmässig selten, da die römische Sprache den breiten Bevölkerungsschichten lange ein fremdes Idiom blieb; erst allmählich bildete sich eine gallisch-römische Mischsprache. Ebenso bewahrte die Götterverehrung nationale Eigenthümlichkeiten, wenngleich das Druidenthum mit seinen Menschenopfern von der römischen Regierung verboten wurde. Wohl wanderten die

italischen Götter, Jupiter, Apollo, Mars und besonders Merkur auch nach Gallien, aber man identificirte sie mit den heimischen Göttern und gab ihnen entsprechende Beinamen wie Apollo Grannus, Mercurius Alaunus, Mars Camulus oder man stellte einheimische und italische Gottheiten zusammen, wie Appollo und Sirona, Merkur und Rosmerta. Auch verehrte die Bevölkerung der gallisch-römischen Periode ihre Götter weniger in Tempeln, als in stiller ländlicher Abgeschiedenheit, an Quellen, in Grotten oder Eichen- und Buchenhainen.

Mehrere dieser Kultstätten sind uns noch bekannt, so die Heidenkapelle am Halberg, die Sacellen von Sengscheid, Wallerfangen und Dudweiler sowie das Heiligthum der Sirona am heiligen Bronn unweit St. Avold.

Grössere Niederlassungen in unserer Gegend werden in der historischen Literatur nicht erwähnt; die grosse Poststrasse von Metz nach dem Rhein führte nicht durch unsere Gegend, sondern über Trier und den Hunsrück nach Bingen. Wir wissen nur, dass der Stamm der Mediomatriker hier wohnte, deren Hauptstadt Divodurum, das heutige Metz, war, und dass die Mediomatriker der Provinz Belgica und zwar der Belgica prima zugetheilt waren, zu der ausser Metz die Stadtgebiete von Toul, Verdun und Trier gehörten. Wir sind somit für die Kenntniss unserer Gegend zur Römerzeit allein auf die Denkmäler und andere Funde angewiesen. Es giebt aber fast keine Feldmark in unserer Gegend, auf der sich nicht Spuren römischen Anbaues fänden.

Das älteste Zeichen der römischen Herrschaft hat sich auf dem Herappel gefunden, einer befestigten Höhe oberhalb Kochern in Lothringen, welche die reichste Fundgrube von römischen Alterthümern für unserer Gegend ist. Auf einem würfelförmigen Stein aus Muschelkalk entdeckte man eine Inschrift zu Ehren des Kaisers Tiberius, die wahrscheinlich aus dem Jahre 20 n. Chr. stammt. Leider ist der unterste Theil der Inschrift, der den Namen der Siedelung enthalten haben muss, verstümmelt. Wie die dort gefundenen keltischen Münzen beweisen, lag auf dieser Höhe ein gallisches Dorf, das bald nach Christi Geburt bereits

lateinisch redende Bewohner aufwies. Vom Herappel stammt der grösste Theil der erwähnten Böcking'schen Sammlung. Darunter befinden sich über 200 Schüsseln, Schalen und Krüge aus Thon, zum Theil von hohem Kunstwerthe, ferner Becher und Flaschen von Glas, Lampen, Urnen und Nippfiguren von Thon und Bronze.

Am Herappel vorbei ging eine Römerstrasse von Metz her über Forbach am Fusse der Spicherer Berge entlang nach St. Arnual, wo sie die Saar auf einer Brücke überschritt, deren Fundamente noch vor 40 Jahren sichtbar waren und sodann an dem rechten Ufer des Scheidter Baches durch die Pfalz nach Mainz führte. Diese Strasse wurde noch im Mittelalter benutzt und führte den Namen via regalis = Königsstrasse. An dieser Römerbrücke befand sich am Halberg auf dem rechten Ufer der Saar ebenfalls eine Niederlassung, deren Spuren wiederholt zu Tage getreten sind. Von dieser Römerbrücke hat unsere Stadt den Namen Saarbrücken erhalten.

Weitere Strassen verbanden unsere Gegend mit Trier und Strassburg; die Züge derselben sind nicht nur an vielen Stellen durch Reste des alten Pflasters erkennbar, sondern auch durch antiquarische Funde bezeichnet, da an diesen Wegen die wichtigsten Siedelungen und auch die Ruhestätten der Toten lagen.

Die Römer haben vor allem eine intensivere Bewirthschaftung des Bodens herbeigeführt. Der Gartenbau, die Obst- und Weinkultur unserer Gegend geht auf die Römer zurück. Plinius rühmt die belgischen Kirschen; auch Aepfel, Birnen und Nüsse finden sich auf den Trierer und Neumagener Monumenten dargestellt. Der Weinbau wurde seit dem Ende des 3. Jahrhunderts an Rhein und Mosel gepflegt; es steht nichts im Wege, dasselbe für die untere Saargegend anzunehmen.

Das Land war arm an Städten, auch Dörfer gab es wohl nicht allzuviel, da der Bauernstand infolge harten Druckes sehr geschwunden war; dagegen finden sich überall zerstreute Hirtenwohnungen und dazwischen die Landhäuser der grösseren Grundbesitzer, wie in Güdingen, Kleinbittersdorf, Pachten, Ruhlingen, Beckingen u. s. w. Diese Villen,

meist an sonnigen Abhängen nach Süden gelegen, waren mit dem Komfort der damaligen Zeit ausgestattet. Mosaikfussböden, Wasserleitungen, Badeeinrichtungen, heizbare Räume mit Glasfenstern und Säulenhallen fehlten nicht. Die Grossgrundbesitzer betrieben die Wirthschaft theils durch Sklaven, theils durch freie Pächter oder unfreie Kolonen, die einen Theil des Gutes gegen eine Abgabe bewirthschafteten. Diese Kolonen bestanden zum Theil aus gefangenen Barbaren, Germanen oder Sarmaten. Auf den Monumenten von Neumagen und Arlon sehen wir mehrfach den Moment dargestellt, wo die Kolonen in der eigenartigen gallischen Tracht, einem Mantel mit Kapuze, dem am Schreibtisch sitzenden Gutsherrn ihre Pacht theils in Geld, theils in Naturalien entrichten; der eine bringt ein Schaf, ein anderer einen Hahn, wieder ein anderer Fische oder einen Korb mit Eiern.

Von inländischen Grossgewerben wurde besonders die Töpferei betrieben, wie die zahlreichen Urnen, Näpfe und Kannen bezeugen. Grosse Ziegeleien beschafften den Bedarf an Bau- und Deckmaterial; wir finden in unserer Gegend als Stempel vielfach die Firma des Q. Valerius Sabellus. Einen Handelsweg bot ausser den Landstrassen auch die Saar, die Ausonius in seinem Gedicht über die Mosel als schiffetragend bezeichnet. Dass die Schifffahrt sich bis in unsere Gegend erstreckte, beweist die Auffindung von Mauerresten an der Stelle der heutigen Bergfaktorei in St. Johann, in unmittelbarer Nähe des früheren Saarbettes. Eine Merkurstatuette, die dort gefunden ist, scheint diese Annahme zu bestätigen.

Die Hauptausfuhrgegenstände waren Schweinefleisch und Wolle. Der Reichthum Galliens an Schaf- und Schweineherden ist so gross, sagt Strabo, dass es mit seinem eingesalzenen Fleisch und seinen wollenen Mänteln nicht nur Rom, sondern ganz Italien versorgt. Die gallischen Schinken und Würste waren bei den Römern sehr beliebt; Plinius zählt nicht weniger als 50 verschiedene Arten der Zubereitung des Schweinefleisches auf. Grosse Tuchfabriken befanden sich in Metz und Trier, die von Arbeiterinnen besorgt wurden und daher gynaecia (Frauenhäuser) hiessen.

Die Bearbeitung des Tuches wird auf verschiedenen Trierer Monumenten veranschaulicht.

Auch der Bergbau wurde betrieben, zwar noch nicht auf Steinkohlen, aber auf Kupfer und andere Erze; so befand sich am Hanselberge bei St. Barbara in der Nähe von Wallerfangen ein römisches Kupferbergwerk. Eine Inschrift, die auf einer Felswand oberhalb eines alten Stollens angebracht ist, lautet:

INCEPTA OFFICINA EMILIANI NONIS MART.

d. h. der Aemilianusstollen wurde angeschlagen am 7. März. Leider hat der Betreffende vergessen, eine Andeutung über das Jahr zu machen. In der Nähe fand sich eine grosse Zahl kupferner Streitäxte und Ringe. Auch Spuren von Eisengewinnung, Schmelztiegel, Luppen, Schlacken und dergl. haben sich an verschiedenen Stellen gefunden. Das gewonnene Erz ward auch im Lande verarbeitet und zwar zu Hausgeräthen, Waffen und einfachen Schmuckgegenständen. Dagegen sind die kostbaren Kannen und Vasen sowie die bronzenen Götterbilder italischer Herkunft. Auch Glas wurde im Lande fabrizirt; bei Cordel in der Eifel haben sich die Spuren einer römischen Glasfabrik erhalten.

Das Zeitalter Konstantins ist der Höhepunkt in der Entwickelung der Saargegend zur Römerzeit; von ihm finden sich die meisten Münzen. Damals fand auch das Christenthum zuerst hier Eingang, wenigstens bei den höheren Ständen, während die Bauern noch lange zu ihren heidnischen Göttern gebetet haben. Schon längst aber wankte die römische Herrschaft am Rhein und in Gallien, da die Germanen ihre ganze Kraft in grossen Völkerbündnissen zusammengefasst hatten. Schon im Jahre 213 musste Kaiser Antoninus Caracalla am Oberrhein die Alamannen bekämpfen, die sich bald in den Besitz des Zehntlandes setzten. Am Niederrhein machten sich seit der Mitte des 3. Jahrhunderts die Franken furchtbar. Es bedurfte aller Anstrengungen der Kaiser Aurelianus, Probus und Constantinus, diese gefährlichen Feinde zurückzudrängen, die selbst Italien und die Hauptstadt bedrohten. Es ist bekannt, dass Konstantin in dem Amphitheater zu Trier die gefangenen

fränkischen Häuptlinge zur Belustigung des entarteten Pöbels mit den wilden Thieren kämpfen liess. Von diesen Kämpfen sind auch die Siedelungen unserer Gegend nicht verschont geblieben. Aus einem Münzfund bei Emmersweiler lässt sich schliessen, dass um das Jahr 298 ein grosses Alamannenheer unsere Gegend durchzogen hat, das bald nachher von dem Cäsar Constantius Chlorus bei Langres geschlagen wurde. Doch immer wieder aufs neue fluteten die Germanen gegen das Römerreich heran, und selbst Siege wie die grosse Alamannenschlacht Julians bei Strassburg im Jahre 357 konnten das drängende Geschick nicht aufhalten. Als die Gotenscharen Alarichs im Anfang des 5. Jahrhunderts in Italien einbrachen, musste Kaiser Honorius die Legionen vom Rhein zurückziehen; das war das Ende der Römerherrschaft in Gallien.

Von Südosten drangen die Alamannen, von Nordost die Franken vor, die viermal Trier eroberten und blutige Rache für ihre hingemordeten Häuptlinge nahmen. Die wilden Scharen der Alamannen und Franken warfen die Brandfakel in die römischen Landhäuser, deren Besitzer wohl meistens entflohen waren, während die gedrückten Kolonen bei der heimischen Scholle blieben und unter gleichen Verhältnissen das Land für die germanischen Herren bebauten.

Der stolze Kaiserpalast in Trier lag in Trümmern, in Schutt und Asche die herrlichen Landhäuser an der Mosel und Saar. Alamannische Bauern pflügten im Saargau, und fränkische Winzer schnitten die Trauben an der Mosel. Die Frage, die zu Cäsars und Ariovists Zeit zuerst aufgeworfen war, ob das Rheinland deutsch oder welsch werden sollte, war jetzt zu Gunsten der Germanen entschieden, die bald unter dem Einfluss des Christenthums hier zu höherer Gesittung geführt werden sollten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: 54

Autor(en)/Author(s): Ruppersberg

Artikel/Article: Die älteste Besiedelung des Saargebietes 8-16